

## Sechszehnte Tafel.

### Fortsetzung.

Wir wollen Euch, liebe Kinder, unter diesen Abbildungen zuerst mit dem nützlichsten Schaf (*Ovis Aries*) Fig. 1. unterhalten. Es ist ein so sanftes, gutes Thier, und zugleich so schön gebaut daß es wohl keinen Menschen geben wird, der dies friedliche Hausthier nicht lieb hat. Es ist auch ein Bild des Gehorsams, denn es folgt so willig dem Hirten nach. Der liebe Heiland giebt ein schönes Gleichniß, indem er von seiner liebenden Sorgfalt zu den Menschenkindern spricht und sie mit den Schafen vergleicht: „Ich bin ein guter Hirt, ein guter Hirte läßt sein Leben für seine Schafe.“ — Ein andermal wird dieser göttliche Menschenretter in Hinsicht seines harten Todes mit einem geduldigen Lamm verglichen, das zur Schlachtbank geführt wird und seinen Mund nicht aufthut.

Das männliche Schaf heißt Widder, Hammel oder Schöps. Es hat eine gewölbte Stirn und gewöhnlich 2, in Island und Sibirien aber 3 bis 5 breitgedrückte nach außen kurz gewundene Hörner. Zuweilen hat auch das Mutterschaf Hörner. Der Körper der Schafe ist mit gekräuseltem Wollhaar bedeckt, das zur Kleidung der Menschen, zu Tüchern benützt wird. Die Farbe ist weiß, schwarz oder dunkelbraun. Das Haar am herabhängenden Schwanz ist besonders an afrikanischen und asiatischen Schafen sehr fein, deswegen sind diese an einen kleinen Schlitten gespannt, worauf der Schwanz liegt, um die feine Haarwolle gegen Schmutz zu sichern. Das arabische Schaf oder der Fettschwanz hat einen breiten stumpfen Schwanz, der gegen 50 Pfund Fett enthält und herabhängende Ohren. In Europa geben die spanischen Merinos die feinste Wolle, nach diesen die englischen. In der Tartarei haben die Schafe statt des Schwanzes 2 nackte Halbkugeln. Bei uns giebt ein Schaf  $1\frac{1}{2}$  Pfund Wolle, in Spanien 4–6 Pfund. Die tibetanischen Schafe haben aber die feinste Wolle und das schmackhafteste Fleisch.

Die Gesundheit der Schafe ist sehr zart, und sie sind vielen ja harten Krankheiten unterworfen. So legen die Bremsen ihre Eier in die Nasenlöcher der Schafe. Die daraus hervorkommenden Larven kriechen manchmal bis in das Gehirn hinauf und verursachen ihnen die rasendsten Schmerzen, so daß sie sich endlich die Hirnschale an der Wand zerschmettern. Muth haben die Schafe wenig oder gar nicht, der Schöpfer hat sie auch gar nicht mit Waffen versehen, höchstens suchen sie sich durch Kopflöße oder durch Ausschlagen mit den Füßen zu vertheidigen. Doch zeigen sie eine ziemliche Körperkraft, denn sie ziehen manchmal Kinderwägelchen ziemlich rasch voran, was den Kindern große Freude macht, wenn sie in einer solchen Equipage dahinfahren können. Das Mutterschaf wirft jährlich 1 bis 2 Lämmchen, die in ihrer weißen zarten Wolle allerliebste zarte Thierchen sind und unter den Alten ganz munter an der Seite der Mutter herumspringen. Die Wolle wird jährlich ein oder zweimal abgeschoren. Aus der Haut wird Leder und Pergament und aus den Gedärmen werden Instrumental-Saiten verfertigt, so daß sie also noch nach ihrem Tode auch zur Ergözung unsers Gehörs beitragen. Die Knochen verarbeiten die Drechsler, den Talg die Seifensieder und Lichterzieher, die Klauen die Leimsieder, auch giebt ihr Mist guten Dünger.

Die Ziege (*Capra Hircus*) Fig. 2. Sie ist munterer und muthwilliger als das Schaf, hat einen Bart, 2 bis 4 Hörner, zuweilen auch keine, hat straff herabhängende Haare von weißer, brauner und schwarzer Farbe und lebt in Gebirgsgegenden. Sie fressen ohne Schaden den giftigen Schierling, leben aber gewöhnlich von Moos, Laub und Baumrinden. Das Fleisch junger Ziegen ist wohlschmeckend, das der Böcke zäh und übelriechend. Die Milch ist sehr gesund; auch gewinnt man von ihnen Talg, und aus dem Fell macht man Corduanleder. Die angorische Kamelziege und die tibetanische haben lange seidenartige Haare, woraus man Kamelgarn und Schawls verfertigt.

Der Steinbock (*Ibex*) Fig. 3. lebt auf den unzugänglichsten Gebirgen Asiens und soll in der Schweiz fast ausgestorben sein. Er wird weit größer, wiegt im Alter einige Centner und ist von gelbbrauner Farbe. Die drei Fußlangen und 8 Pfund schweren Hörner sind knotig nach dem Rücken gebogen. Er springt kühn über die größten Abgründe hinweg. Sein Fleisch ist schmackhaft und die Haut wird geschätzt.

Die Gazelle (*Antilope Doreas*) Fig. 4. Sie gehört zu den schnellfüßigen schlankgebauten Antilopen, und ist ein lebhaftes munteres Thier. Das Fell ist glatthaarig, röthlichbraun, am Halse und Bauche weiß. Sie hat große lebhaft

Augen, fußlange, geringelte Hörner. Sie lebt heerdenweise in den Steppengegenden Asiens und Afrika's, und nährt sich von Kräutern. Das Fleisch ist sehr schmackhaft. Sie ist so schön gebaut, daß, wenn man eine asiatische oder afrikanische Dame ihrer Schönheit wegen rühmen will, so vergleicht man sie mit einer Gazelle.

Die Gemse (*A. rupicapra*) Fig. 5. Diese auf einsamen sehr hohen lustigen Höhen lebende Felsenbewohnerin hat die Größe eines Ziegenbocks, ist rothbraun und weißgrau, und hat einen schwarzen Rückenstreif. Die 10 Zoll langen Hörner sind schwarzbraun geringelt und hakenförmig. Man findet sie auf den Alpen, Pyrenäen, Karpaten und auf dem Kaukasus. Sie nähren sich von Kräutern, haben eine blökende Stimme, und stellen Wachen aus, indem sie sich durch Pfeifen gegenseitig warnen. Nur in strengen Wintern nähern sie sich den menschlichen Wohnungen. Des Nachts schlafen sie in Felsenhöhlen. Sie klettern auf die steilsten Felsenklippen und springen mit kühnem Muthe von Fels zu Fels über die schaudervollsten Abgründe. Jäger, Varen, Wölfe, Adler u. sind ihre Feinde. Der Tiroler setzt sich oft den größten Gefahren aus, wenn er auf sie Jagd macht. Ihr Fleisch ist wohlschmeckend, so lang sie noch jung sind. Die sogenannten Gemsenkugeln, die man, aus Kräutern zusammengeballt, in ihrem Magen findet, wurden sonst als Arzneien gebraucht. Die Hörner werden von Drechslern verarbeitet.

Der Hirsch (*Cervus Elaphus*) Fig. 6. Dieser schlank gebaute Waldbewohner wird bei uns immer seltner, je mehr die Wälder in Deutschland abnehmen. Sein 3 Fuß langes und 30 Pfund schweres Geweihe bekommt jährlich 1 — 2 Enden, wornach man die Anzahl ihrer Jahre bestimmen will. Gewöhnlich erhalten sie 12 — 14 Enden, man hat aber schon Sechzig-Enden geschossen. Sie werden gewöhnlich gegen dreißig Jahre alt. Das Weibchen hat selten Geweihe. In den Frühlingmonaten wirft er sie ab, und bekommt wieder neue mit neuen Enden. Die Farbe des Fells ist roth- oder gelbbraun, am Bauche weiß, etwas seltner sind ganz weiße Hirsche. Das Geweihe ist braungelb; es wird von den Drechslern verarbeitet, man gewinnt daraus Spiritus und dient als Heil- oder auch als Abklärungsmittel beim Kaffee u. Die Haare gebraucht man zu Sätteln, Polstern u. und die Haut giebt schönes Leder. Sie haben ein scharfes Gehör und Gesicht und einen feinen Geruch. Die Augen sind gelb und feurig, die Ohren sehr beweglich und die Nasenlöcher weit und groß. Ihre Stimme gleicht der des Rindviehes. Sie sind zutraulich und lassen sich zähmen, nur in der Brunstzeit werden die Männchen lebensgefährlich. Sie fressen dann auch ohne Schaden den giftigen Fliegenschwamm und lieben den Duft der Ameisenhaufen. Das Fleisch ist schmackhaft, nur etwas derb, Talg oder Fett ist sehr heilsam. Das Junge heißt Schmalzhier, das männliche Spießer, später Gabler, dann Hirschbock oder Capitalhirsch, das erwachsene Weibchen Hindin.

Der Damhirsch oder Tannhirsch (*C. dama*) Fig. 7. hat breite schaufelartige Geweihe, ist kleiner als der Edelhirsch und hat auf seinem rothbraunen Fell weiße Flecken. Sie leben in der alten und neuen Welt. Sein Fleisch ist schmackhafter.

Das Reh (*C. capreolus*) Fig. 8. erreicht die Größe einer Ziege, ist zierlich gebaut, hat große glänzende Augen und blaue Augäpfel. Das Männchen, der Rehböck, hat ein Geweihe, 6 bis 8, selten 12 endig. Das weibliche Reh heißt Riecke, und hat selten und dann nur ein sehr kurzes Geweihe. Jährlich wird es abgeworfen. Das Fell hat dieselbe Farbe wie die des Hirsches, nur sehr jung sind sie weißlich und braun gefleckt und heißen alsdann Rehzicklein. Das Weibchen wirft zwei Junge, für welche das Männchen zärtlich sorgt und sie muthig vertheidigt. Sie haben eine bellende Stimme. Das Fleisch ist weit zarter und wohlschmeckender als das der Hirsche.

Das Rennthier (*C. tarandus*) Fig. 9. lebt in den kalten Polargegenden der alten und neuen Welt auf hohen Gebirgen, gezähmt und heerdenweise in tiefern Gegenden, sonst hausten sie auch in den kalten Wäldern unserer Vorfahren. Es ist nicht so schlank gebaut wie der Hirsch. Das Geweihe ist oben schaufelförmig, hat aber unten zugespitzte Gabeln. Mit demselben scharrt es den Schnee weg, um Rennthiermoos und Flechten als Nahrung zu suchen, es lebt aber auch von Gras, Blättern und Zweigen. Jährlich wirft es das Geweihe ab. Die Farbe ist bräunlichgrau und im Winter mehr weißlich. Am Halse hängen graue Haare gleich einer Mähne herab.

Das arme Thier leidet sehr von den Bremsen, die ihre Eier in die Haut legen, deswegen werden die Thiere im Sommer in kältere Gegenden getrieben. Die Polarbewohner spannen die Rennthiere vor ihre Schlitten, und machen an einem Tage 15 bis 20 Meilen. Das Fleisch ist schmackhafter als das der Hirsche, aus der Milch wird Butter und Käse gemacht, aus den Sehnen Zwirn, aus den Gedärmen Stricke, aus den Knochen, Klauen und Hörnern häusliche Geräthschaften, und aus der Haut verfertigt man Kleider, Zelte und Decken, kurz diese Thiere machen den Hauptreichtum der

armen Polarländer aus, und man sieht recht deutlich, wie der liebe Gott auch seine Kinder im hohen Norden nicht vergißt und für sie sorgt.

Die Giraffe (*Camelopardalis Giraffa*) Fig. 10. Sie wird von den Vorderfüßen bis zum Kopfe 16 bis 18 Fuß und der Rücken gegen 6 Fuß hoch, der Leib ist bei 7 Fuß lang. Auf dem länglichen Kopfe hat es 2 kurze Hörner, die mit Haut und Haarbüscheln bedeckt sind. Die Vorderfüße sind höher als die Hinterfüße und mit gespaltene Hufen versehen. Der Schwanz gleicht dem eines Ochsen. Das Fell ist weißlich und gelblich braun gefleckt. Das Thier ist sanft und leicht zu zähmen. Es läuft nicht sehr schnell, macht aber 16 Fuß weite Sprünge. Mit der schmalen, langen, gefleckten Zunge reißt es die Pflanzen ab. Sie ist mit schwarzem Schleim überzogen. Das Fleisch wird gegessen und das Fell zu Decken gebraucht. Das Vaterland ist Afrika. Gegenwärtig ist auch in der Menagerie zu Paris eine Giraffe.

Das Kamel oder Dromedar (*Camelus Dromedarius*) Fig. 11. So wie der allweise und gütige Schöpfer für die Polarländer gesorgt hat, daß er dem Rennthier den hohen Norden zur Wohnstätte anwies, so hat auch der heilige Süden ein sehr nützlichcs Hausthier aufzuweisen, das so ganz den dortigen Reisebedürfnissen hinsichtlich seiner körperlichen Bildung und Brauchbarkeit entspricht, und das ist das Kamel. Die arabischen Dromedars haben nur einen Höcker und sind auch schlanker gebaut als die indischen Trampeltiere mit 2 Höckern. Letzteres ist größer und wird bis an den Rücken gegen 7 Schuh hoch. Das Kamel hat eine röthlich graue und braune Farbe, an den Vorderfüßen vier, an den Hinterfüßen zwei und an der Brust eine große Schwiele oder ein Polster, damit dem schwer beladenen Thiere das Aufstehen erleichtert wird. Es hat 36 Zähne. Die Ohren sind mäßig groß. Wittert es eine Quelle, so bewegt es unaufhörlich die gespaltene Oberlippe. Kopf und Hals stehen höher als beim Trampeltier. Der Schwanz ist kurz behaart. Die Füße sind zweizehig, die in Hufklauen stecken. Es tritt mit seinen weichen Fußsohlen ganz auf. Es frisst sich für 24 Stunden vor, säuft auf einmal sehr viel, kann aber auch gegen 12 Tage lang Durst leiden, weil es in seinem vierfachen Magen einen Wasserbehälter hat, wodurch es seinen Durst löscht. Dies aufbewahrte Wasser ist selbst noch für Menschen trinkbar, daher in den Zeiten der Noth das Kameel angebohrt und das Wasser durch eine Röhre herausgelassen wird.

Das Kamel frisst Gras, Blätter, Nesseln und Disteln und ist überhaupt ein genügsames Thier. Das Fleisch der Kamele, besonders der Jungen, wird gegessen, und der fleischige Höcker soll recht gut schmecken. Die Milch ist sehr nahrhaft und man gewinnt daraus Butter und Käse. Aus den Haaren verfertigt man Hüte, Polster, und auch grob gewebte Zeuge. Die Haut wird zu Leder verarbeitet. Aus dem Urin gewinnt man Salmiak und selbst der getrocknete Mist dient statt des Holzes zur Feuerung. Das Weibchen bringt jährlich 1 Junges, das in 4 Jahren ausgewachsen ist. Sie werden gegen 60 Jahr alt. In nassen kalten Gegenden leben sie nicht lange. Mit einer Last von 1200 Pfund machen sie täglich einen Marsch von 12 Meilen, wobei sie manchmal in zwei Fuß tiefem Sande waden. Werden sie zu schwer beladen, so stehen sie nicht auf, ja man hat Beispiele, daß ein solches Kamel auch nach der abgenommenen Last sich nicht mehr aufrichtete und geschlachtet werden mußte. Durch Schläge werden sie sehr halbstarrig. Wenn es auch schon sehr müde ist so läßt es sich durch den Laut einer Pfeife oder durch ein Liedchen aufs neue zum weitermarschiren ermuntern. Im wilden Zustande sind sie oft sehr böse gegen einander und in der Brunstzeit schon es auch seines Herrn nicht. Sie lassen sich leicht zähm machen.

Mit Recht nennt man das Kamel das Schiff der Wüste, denn ohne dasselbe könnte man die langen, beschwerlichen Reisen durch die Sandwüsten und den Waarentransport nicht betreiben, da das Pferd jenen ungeheuern Beschwerlichkeiten unterliegen müßte.

## Siebenzehnte Tafel.

### Fortsetzung.

Der Fuchs (*Canis Vulpes*) Fig. 1. Wer kennt nicht den schlauen Fuchs, den Bewohner der alten und neuen Welt, der überall seine listigen Streiche ausübt. Er hat ein scharfes Gesicht, leises Gehör, einen feinen Geruch und kann tüchtig beißen. Er frißt kleine und größere Säugethiere, sogar Rehe, wenn er ihrer habhaft werden kann. Er ist ein